

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonntage.

Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal erst. Bestellgeld. Verteilungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 68, Urbanstr. 63 I.

Inserate

brodiergehaltene Feilzeile 60 Pf.; für Verbandsmitglieder 40 Pf.; Stellenangebote 40 Pf., Verammlungsanzeigen 20 Pf. Privatangelegenheit der Betrag beauftragen.

Nr. 7.

Berlin, den 13. Februar 1916.

32. Jahrgang.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 7. Wochenbeitrag fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Verchiebung des Verbandstages. Mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffene Lage haben wir im Einverständnis mit dem Verbandsauschuß beschlossen, den eigentlich in diesem Jahre fälligen Verbandstag auf Grund des § 67, Absatz 1, des Statuts auf ein Jahr zu verschieben.

Eine Erhöhung der Lokalbeiträge für männliche Mitglieder von 10 auf 20 Pf. pro Woche und die Einführung eines Lokalbeitrages für weibliche Mitglieder von 10 Pf. pro Woche ist in den Zahlstellen (Essen (Muhl) und Klotz) beschlossen und von uns genehmigt worden.

Die Abrechnungen des 4. Quartals 1915 sind von den nachstehenden Orten noch nicht eingegangen: Kuhl, Saalfeld, Mainz, Mannheim, Konstanz und Pforzheim. Wir richten an die Bevollmächtigten vorgenannter Orte das dringende Ersuchen, dafür bemüht zu sein, daß die Abrechnungen unverzüglich eingeliefert werden.

Der Verbandsvorstand.

## Die Verchiebung unseres Verbandstages.

Verbandsvorstand und Verbandsauschuß haben übereinstimmend beschlossen, von der Einberufung eines Verbandstages in diesem Jahre abzusehen. Es bedarf für diesen Beschluß keiner langatmigen Begründungen, da die Gründe dafür so auf der Hand liegen, sich so jedem Mitglieder von selbst aufdrängen, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, wollte man sich einer solchen unnötigen Mühe unterziehen. Deshalb beschränken wir uns auf kurze Ausführungen.

Vor allen Dingen war für unsere obersten Verbandsorgane der Umstand maßgebend, daß über 8000 männliche Mitglieder zum Heeresdienst einberufen sind. Das sind rund die Hälfte des Friedensbestandes der männlichen Mitglieder. Unter unseren soldatischen Kollegen sind aber die besten und tüchtigsten, von denen manche schon auf früheren Verbandstagen und natürlich auch sonst bei allen Verbandsarbeiten ratend und tatend ihre gewerkschaftlichen Pflichten erfüllt haben. Es wäre nicht gut zu verantworten, sie von der Mitarbeit auf dem Verbandstage und bei den dazu nötigen Vorbereitungen in unseren Zahlstellen auszuschließen.

Ein in diesem Jahre tagender Verbandstag würde, sofern bis dahin der Friede noch nicht eingetreten wäre, vor der geradezu unmöglichen Aufgabe, Beratungen zu pflegen, die sozusagen jeder materiellen Grundlage entbehren. Dem wenn schon ein griechischer Philosoph des Altertums das Wort für die ganze uns umgebende Umwelt geprägt hat: Alles fließt — um wieviel mehr gilt das in der Zeit des letzten Weltkrieges, der, wann und wie er auch enden mag, doch gewaltige Veränderungen für alle an ihm Beteiligten und unmittelbar von ihm berührten Völker herbeiführen wird. Das trifft nicht zuletzt auf

unser Gewerbe zu, das stark an dem Ausfuhrhandel Deutschlands interessiert ist. Und da uns der Scherz abgeht, den dunklen Schleier der Zukunft zu durchdringen, so müssen wir das Ende des Krieges abwarten, um unser Haus gemäß den neuen Lebensbedingungen einzurichten, vor die wir gestellt sein werden. Bis dahin heißt es die gelichteten Reihen geschloffen zu halten, allen einigsetzlichen Bestrebungen entgegenzutreten, um unseren im Kriege unerhöhte Anstrengungen und Gefahren tadelnden Kollegen den Schmerz zu ersparen, ein wackes Verbandschiff bei ihrer Rückkehr vorzufinden, das den Stürmen, die uns die Zukunft bringen wird, hilflos preisgegeben wäre.

Wie bei uns, so haben auch eine Reihe anderer Verbandsvorstände bereits beschlossen, während der Kriegszeit keinen Verbandstag abzuhalten. Wir nennen nur die Buchdrucker — die eigentlich ihr 50jähriges Verbandsjubiläum auf ihrem Verbandstag feiern wollten —, Sattler und Kartenspieler, Malerinnen und Kerzer und Tintenbrenner, deren Verbandsvorstände im gleichen Sinne handeln. Eine Ausnahme machte im vorigen Jahre der Metallarbeiterverband, von dem es aber mindestens zweifelhaft ist, ob er das Experiment wiederholen würde. Eine Ausnahme will auch der Schuhmacherverband in diesem Jahre machen, vermutlich mit aus dem Grunde, weil sein Vorsitzender und der Redakteur des Verbandsblattes eine Sonderstellung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu der Politik des 4. August 1914 einnehmen und sich dafür wahrscheinlich die Zustimmung ihres Verbandstages einholen wollten. Dafür spricht wenigstens der Tagesordnungspunkt: „Der Krieg und die Gewerkschaften“.

Weitere Worte dürften überflüssig sein, da wir der Zustimmung wohl aller unserer Mitglieder, sowohl daheim als auch im Felde, zu dem Beschlusse des Verbandsvorstandes und Ausschusses gewiß sein können.

An und für sich ist es ja bedauerlich, daß unser Verbandstag ausfallen muß, da er in der Regel einen Antrieb für die Verbandsarbeit bildet. Dieser Umstand muß die daheim befindlichen Mitglieder um so mehr anspornen, ihre volle Pflicht und Schuldigkeit auch jetzt während der Kriegszeit zu tun, damit, wenn der holde Friede die Menschheit wieder freier atmen läßt, unser Verband als ein mächtiger Baum seine schützenden Zweige über alle Berufsangehörigen ausbreiten vermag.

## Aus unserem Beruf.

**Teuerungszulagen.** In Leipzig zahlt die Buchdruckerei von Bernhard Wegner auch den in ihrer Buchbinderei beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen eine laufende Zulage von monatlich 6 M. Die Buchdruckerei und Buchbinderei G. H. Becker gewährt ihrem Personal im Januar eine einmalige Zulage in Gestalt eines halben Wochenlohnes. Sonst hört man aus Leipzig nichts von Teuerungszulagen.

**Preiserhöhung im Stuttgarter Buchbinder-Gewerbe.** Nach einem Versammlungsbericht des „Neoschen Anzeigers“ haben die Stuttgarter Buchbinderereibesitzer eine Preiserhöhung von 10 Prozent für gebundene Arbeiten und von 3 Prozent für Proschüren beschlossen. Sie begründen das mit der allgemeinen Preiserhöhung für Buchbindermaterialien, die unlegbar vorhanden ist und weshalb sich auch gegen eine entsprechende Steigerung der Buchbinderarbeiten nichts einwenden läßt. Was uns auffällt ist nur, daß mit keinem Worte in jener Versammlung von der außerordentlich verteuerten Lebenshaltung der Arbeiterschaft und einer aus-

gleichenden Erhöhung der Löhne die Rede war. Das ist um so auffälliger, als die Arbeiterschaft deutlich genug ihre bezüglichen Wünsche zu erkennen gegeben und sie einwandfrei begründet hat. Haben denn die Herren Arbeitgeber gar keine Verpflichtung in sich gespürt, diesen berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen? Wenn nicht, so sollten sie schnell das Versäumte nachholen, zumal sie bei anderen Gelegenheiten doch so gern ihr gutes Herz für die Arbeiter hervorzubringen liebten.

**Das Kartonnagen-Geschäft 1915.** Unter diesem Titel wird in der „Kartonnagen-Zeitung“ über die Lage des Kartonnagen-Geschäfts in den verschiedenen Industriegegenden berichtet.

Vom Wuppertal wird berichtet, daß sich die Kartonnagenindustrie des Bezirks gut in die veränderten Verhältnisse gewöhnt, nur die ungewöhnliche Erhöhung der Papppreise habe während auf das Geschäft eingewirkt.

Vom Offenbacher Plöbe wird das Geschäft als im allgemeinen ungünstig bezeichnet und die Ausblicke für das Jahr 1916 seien eher schlechter als besser gegenüber dem abgelaufenen Jahre.

Aus Nürnberg wird die Schließung einiger Betriebe gemeldet, weil das Hauptgeschäft in Schachteln für die Spielwaren- und Luxusindustrie fast ganz infolge der fehlenden Ausfuhr daniederlag. Infolge der starken Preissteigerung für Pappen und andere Rohmaterialien wären die Kartonnagenfabriken gezwungen gewesen, ihre Verkaufspreise bis zu 40 Prozent zu erhöhen.

Aus Thüringen wird berichtet, daß dort keine einzige Fabrik mit Lieferung für Heeresartikeln hätte den Ausfall an Kartonnagen für Spielwaren ausgleichen können. Auch die Lieferung für Schachfabriken wäre um ein Drittel des gewöhnlichen Bedarfs zurückgegangen.

In Braunschweig ist dagegen der Geschäftsgang, an den Verhältnissen gemessen, befriedigend ausgefallen, nur in beliebigen Schachfeldern wäre das Geschäft sehr ruhig ausgefallen.

Dagegen werden aus Bielefeld die lebhaftesten Klagen angeführt, weil die danebeliegende Wälscheindustrie keine Aufträge erteilt habe und die Feldpostschachteln infolge unumgänglicher Preisrückerei von Firmen, die den Artikel neu aufgenommen, keinen Gewinn gebracht hätten.

Ganz anders lautet wiederum der Bericht aus Hamburg: „Im Anfang des Jahres 1915 war das Geschäft schwach, im Laufe desselben besserte es sich etwas und am Ende des Jahres war es kaum zu schaffen.“ Das Ausfuhrgeschäft laut ganz. Die Ausblicke für 1916 sind nicht gut, da der Mangel an männlichem Personal immer größer wird und die Deckung des Pappenbedarfs immer schwieriger wird.

In keinem der Berichte ist von Lohnerhöhungen die Rede, woraus man wohl schließen kann, daß die Herren Schachfeldfabrikanten daran am allerwenigsten denken, obwohl der in mehreren Berichten beklagte Mangel an männlichem Personal vielleicht damit in einem gewissen Zusammenhang steht. Es ist immer das alte Lied: Mühen sich die Arbeiter nicht selbst, dann denkt auch niemand an sie.

## Für unsere Krieger und ihre Angehörigen.

**Kriegsbeschädigte und Buchbinderhandwerk.** In der „Lagartener Zeitung“ vom 11. November 1915 beschreibt nach dem „Neoschen Anzeiger“ ein Anwalde zum Trost für Kriegsbeschädigte seine erworbenene Fähigkeit, mit dem linken gesunden Arm und dem rechten Armstumpf alle Buchbinderarbeiten auszuführen zu können. Es heißt da u. a.:

„Am den Verwundeten, welche Arm oder Bein verloren haben oder anderweitig verkrüppelt sind und im Gebrauch ihrer Glieder behindert, zu helfen, schreibe ich nachfolgende Zeilen. Sie werden zeigen, daß auch derartig schwer Beschädigte im Handwerk sich womöglich eine selbständige Tätigkeit schaffen

können. Daß man in der Buchbinderei mit einem Fein auskommen kann, ist wohl leicht begreiflich, daß man aber auch mit einer Hand oder einem Arm als Buchbinder arbeiten kann, erscheint zunächst ungläublich, ist aber trotzdem möglich. Ich habe diese Erfahrung seit zehn Jahren an mir selbst gemacht, und zwar mit der linken, völlig ungenühten Hand. Vor dreizehn Jahren habe ich meinen rechten Arm in einer Maschine verloren. Ich stand damals vor derselben Frage, die an die meisten verkrüppelten Soldaten gestellt wird: „Was wollen Sie jetzt treiben?“ Das Schlosserhandwerk, welches ich erlernt hatte, konnte ich nicht mehr selbstständig ausüben. Jeden Augenblick auf andere angewiesen zu sein, nimmt einem alle Lust zu einer Arbeit. Durch einen günstigen Zufall wurde ich auf das Buchbinderhandwerk aufmerksam gemacht und probierte es da. Im Anfang brauchte ich oft fremde Hilfe und glaubte selbst nicht, daß ich es noch einmal selbstständig zu etwas bringen könnte. In der Schlosserei war ohne einen zweiten Arm gar nichts anzufangen, aber in der Buchbinderei ging's doch bald. Die Not macht erfinderisch! Mit dem noch 15 Zentimeter langen Stumpf des rechten Armes lernte ich bald durch Ueberbeugen des Körpers die Bücher zu erhalten. Die einfachsten Arbeiten, wie Auseinandernehmen der Bücher, konnte ich nun schon allein tun. Zum Einschneiden der Bünde auf dem Rücken machte ich mir eine kleine Anhebelpresse, die am Tische angebracht wird, so daß auch da eine Hand genügt. Diese Presse dient auch zugleich zum Vergolden der Buchrücken. Das Heften der Bücher auf der Seite ist recht einfach. Statt der Hand hält ein Zweifeld, das von oben herunterhängt, den oberen Bogen. Die andere Hand führt die Nadel. Beim Stnotenfrüpfen muß der Mund und die Zähne natürlich auch einmal mitheßen und die Hand vertreten. Beim Rundklopfen des Buches beugt man sich wieder über und hält das Buch mit dem Armtumpf oder mit dem Körper. Zum Leimen habe ich mir einen Hilfsapparat gemacht. Es ist ein Hebelwesen, das durch Druck mit dem Fuß reguliert wird und schöner und ruhiger das Papier festhält als eine Hand. Dieser Apparat ermöglicht eine so saubere Arbeit, daß er selbst anderen zu empfehlen wäre. Ziemlich schwer ist das Handvergolden und Goldschmittenmachen. Da ich mit der einen Hand die Ziehlinge, mit welcher der zu vergoldende Schnitt vor dem Auftragen des Goldes erst fein gerahbt werden muß, nicht so gleichmäßig führen kann, muß das Glaspapier die Ziehlinge erziehen. Was sich so in Ermangelung eines Armes durch allerlei Hilfsmittel erreichen läßt, das kann man heutzutage auch zum Teil durch Maschinen erreichen. Ich weise hierbei bloß auf die Beschnidemaschine hin. Hier braucht man bloß auf einen Hebel zu drücken und das schwere Meißel der Maschine schneidet mit einem Schlag, was sonst umständlich und mühevoll mit Presse und Beschnidewalze erreicht wird. Wer die Anlage einer Maschine nicht scheut, spart damit viel Mühe und Zeit. „Das Handwerk hat auch für den Krüppel noch einen goldenen Boden, und wenn ihr dann in der Ausübung eines tüchtigen Berufes den Frieden und das Glück gefunden habt, und es kommt überdies noch eine Unterstützung vom Staat hinzu, dann werdet ihr glücklich sein auf Erden!“

Wir schließen uns dem an, was der Einjender im „Leoschen Anzeiger“ verständigerweise auch warnend erklärt, daß man ja nicht die Buchbinderei als ein Gewerbe betrachten dürfe, in dem nun alle Kriegsinvaliden, die anderswo schwer unterzubringen sind, Aufnahme finden können. Im Gegenteil: es bedarf auch im Buchbindergerwerbe gesunder Gliedmaßen, geschickter und fleißiger Hände, um sein Brot zu verdienen. Wir wollen natürlich alles tun, um unsere kriegsbeschädigten Kollegen wieder die Tätigkeit im erlernten Beruf zu ermöglichen, ja, wir werden uns auch nicht gegen die Aufnahme aus anderen Berufen sperren, wenn die Betroffenen zur Ausübung des Buchbindergerwerbes geeignet befunden werden. Allein wir glauben im Interesse der Kriegsbeschädigten selbst zu handeln, wenn wir sie vor übertriebenen Hoffnungen warnen. Nur eine sachverständige Berufsberatung kann darüber entscheiden, ob und in welcher Weise Kriegsbeschädigte in der Buchbinderei tätig zu sein vermögen, nicht aber dürfen Ausnahmefälle als Regel betrachtet werden.

**„Die Gewerkschaften haben mit Politik nichts zu tun.“**

Das war der Weisheit letzter Schluß, der in einer Berliner Guttmacher-Versammlung ausdrücklich in einer Resolution niedergelegt wurde, die folgendermaßen nach dem „Vorwärts“ vom 6. Februar 1916 lautete: „Die Versammlung ist der Ueberzeugung, daß das Verhalten einzelner Gewerkschaftsführer sowie die Stellungnahme der Generalkommission der Gewerkschaften zum Parteistreit den gewerkschaftlichen Inter-

essen nicht entspricht. Die Gewerkschaften haben weder mit der Politik des 1. August, noch mit sonst welcher Politik etwas zu tun, sondern sie sind lediglich die wirtschaftliche Vertretung der Arbeiter aller Konfessionen und politischen Richtungen.“

Wir führen dies Beispiel nicht etwa an, um den braven Guttmachern eins auszuwichen, sondern als Beweis, wie die „gewerkschaftliche Erziehung“ durch den „Vorwärts“ in der „Metropole der Intelligenz“ ihre Früchte trägt. Denn man wolle nicht etwa glauben, daß die Guttmacher mit solchen Anschauungen allein stehen. O nein! Es wird in Berlin — und leider nicht nur in Berlin — mit allen Druckmitteln von Seiten der Führer der Parteiminderheit darauf hingearbeitet, die „aufgeklärten Massen“ gegen die „bureaufrätzig verjumpten“ Gewerkschaftsführer mobil zu machen. Die Folge sind dann derartige Beschlüsse, die der „Vorwärts“ natürlich mit Wohlbehagen als Ergebnisse des unerschütterlichen „proletarischen Empfindens der Massen“ abbrudelt und gegen die in „hoffnungsloser Minberheit“ befindlichen Führer auspielt. Vor Tisch las mans allerdings anders. Denn gerade die sogenannten radikalen Organe haben sonst gegen die gewerkschaftliche Neutralität Front gemacht. Wo die Gewerkschaften jetzt aber nicht in ihre Horn taten, soll es mit einmal anders sein.

Und solchen Stimmungswechseln, solchen unstilligen Anschauungen: daß die Gewerkschaften mit der Politik nichts zu tun haben, sollen sich die Gewerkschaftsführer unterwerfen? Sie müßten fürwahr weit heruntergekommen sein, wenn sie dem entgegen!

**Warum liehst Du den Splitter in Deines Bruders Auge?**

Während das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften „den Burgfrieden“ wachst, bleiben die „Graphischen Stimmen“ getreu ihrer ganzen Vergangenheit und klaffen uns fortgesetzt an. Erteilen wir ihnen darauf hier und da einen milden Streich auf die Finger, flugs schreiben sie über Verletzung des Burgfriedens. Das geschieht freilich alles immer in einer so tolpatschigen Manier, daß sie damit nicht vielen Schaden anrichten werden und wir in dieser bitteren Zeit inmerhin einige Augenblicke ungetrübter Freude über den unwillkürlichen Dunst des „burgfriedlichen“ Organs empfinden. Deshalb soll ihr manches verziehen sein.

In der Nummer vom 29. Januar beachtlich es sich wieder in nicht weniger als vier Spalten mit der „Buchbinder-Zeitung“. Glückliches Papier, das so wenig sonstigen Stoff und soviel Raum zur freien Verfügung hat! Wir sind leider nicht in der glücklichen Lage, und wenn wir es wären, dann würden wir nicht soviel Zeit und Raum an die „Graphischen Stimmen“ verschwenden. Nur eins sei daher hervorgehoben: Das Blatt setzt sich einmal wieder ins Glashaus, aus dem man bekanntlich aus Gründen der Vorsicht nicht nach anderem mit Steinen werfen soll. Die Tolpatschigkeit der „Graphischen Stimmen“ bringt es aber trotzdem fertig, indem sie schreiben: „... daß gewisse Größen der Partei der Befehlshaber“ es zwar vortrefflich verstanden, die kapitalistische Klasse in Grund und Boden zu verdonnern, während sie selbst genau nach kapitalistischen Grundsätzen leben“.

Aber berechtigte „Graphische Stimmen“: Weshalb in die Ferne schweifen, wo das „Gute“ so nahe liegt! Das Christentum ist doch gewiß eine Religion, die das Lob der Armut singt, die nichts wissen will von dem Sammeln von Schätzen, die Kost und Not den Freuden freisetzen. Christus war arm wie eine Kirchenmaus, er wußte nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Sein Stellvertreter auf Erden wohnt aber in dem größten und herrlichsten Palaste der Welt — was wir aus eigener Anschauung wissen — und auch die Bischöfe verschmähen durchaus nicht die Freuden dieser Welt, auch sie wohnen in großen Palästen und haben manchmal irdische Schätze gesammelt, die Millionen Mark an Wert betragen. Warum siehst Du also den Splitter in Deines Bruders Auge?

Wir möchten den „Graphischen Stimmen“ den klugen Rat zur Wehrzierung empfehlen, den ihr Parteiführer Julius Bachem in „Tag“ vom 11. Januar 1916 allen denen gegeben hat, die an den inneren Streitigkeiten der sozialdemokratischen Partei ihr Süppchen zu kochen gedenken: „Haltet euch vor jeder Einmischung, denn euer Plan wird doch nicht gelingen.“

**Internationales.**

**Schweiz.** Bekanntlich haben unsere schweizerischen Kollegen mit dem Schweizerischen Buchbindermeisterverein einen Tarifvertrag abgeschlossen, der u. a. auch die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit vorsieht. Nun verlangen aber die Meister, dass zuerst der schweizerische

Buchbinderverband in den nicht dem Meisterverein angehörigen Betrieben, die also den Tarifvertrag gar nicht mit abgeschlossen haben, die neunstündige Arbeitszeit durchsetzt, erst dann will auch der Meisterverein in seinen Betrieben die neunstündige Arbeitszeit einführen. Das ist natürlich ein Standpunkt, der jeder Vertragsfreue und jeder Logik ins Gesicht schlägt, denn die Aussen-seiter-Firmen würden mit Recht über eine solche Zumutung lachen. Es kann nur eins geben: Der Meisterverein veranlasst seine Mitglieder die neunstündige Arbeitszeit einzuführen und unterstützt den Arbeiterverband nach Kräften bei seiner Aufgabe, auch bei allen Aussen-seitern dieselbe Arbeitszeit durchzusetzen. Man darf wohl erwarten, dass das Schiedsamt der Buchdrucker, unter dessen Vorsitz der Vertrag zustande gekommen ist, den Meistern klar macht, dass man so nicht die Erfüllung von Verträgen illusorisch machen darf.

**Korrespondenzen.**

**Dresden.** Am 25. Januar fand unsere Jahreshauptversammlung statt. Zum Jahresbericht, der gedruckt vorlag, gab Lange Erläuterungen und Ergänzungen. Im Berichtsjahre verstarben folgende Kollegen und Kolleginnen: Artur Wagner, Luise Chrobok, Jakob Ernst, Max Weigel, Elisabeth Bauer, Richard Daubold und Max Krumschmidt. Als Opfer des Krieges müssen wir nach den uns bis jetzt vorliegenden Meldungen schon 25 Zahlstellenmitglieder beklagen.

Im neuen Jahr forderte der Tod wiederum ein langjähriges Mitglied von uns, und zwar die Kollegin Elisabeth Müller. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Am 1. Januar 1916 waren zehn Jahre verfloßen seit Errichtung unserer eigenen Geschäftsstelle und seit Antritt des Kollegen Lange als ersten Angestellten. Bis 1911 konnte unsere Zahlstelle alljährlich über eine bedeutende Mitgliederzunahme berichten; erst die folgenden Krisenjahre brachten die Aufwärtsbewegung zum Stillen und der Krieg idylisch fernher unserer Zahlstelle harte Wunden. Im vergangenen Jahre hatten wir eine Abnahme von 570 Mitgliedern (250 männliche und 321 weibliche) zu verzeichnen, dem nur ein Zugang von 164 (69 männliche und 95 weibliche) gegenübersteht. Der Mitgliederbestand beträgt 1107 gegenüber 1513 zu Anfang des Jahres. Im letzten Jahre sind von den 259 in Abgang gestellten männlichen Mitgliedern 173 als Krieger zu buchen.

Einfließlich der Mitien haben wir bis heute 408 Mitglieder beim Militär, davon 164 Reservisten. Das Versammlungsleben stand auch im Zeichen des Krieges. Es wurden 7 Versammlungen, davon 2 in Bügeln, abgehalten; außerdem 23 Vorstand- und 5 Kommissionsitzungen, 6 Sitzungen der Vertrauenspersonen und Hausfassierer, 30 Betriebsversammlungen, davon allein 28 für die Zigarettenkartonnagenbranche. An Beratungen und Versammlungen anderer Organisationen waren wir in 37 Fällen vertreten. Verhandlungen mit Unternehmern resp. Eingaben machten sich achtmal notwendig. Der Besuch der Versammlungen war durchweg ein ungenügender. Besser waren die zwei Lichtbilder-vorträge besucht, die wir gemeinsam mit dem Verbande der Druckerzchiffsarbeiter veranstalteten. Auch der sogenannte Burgfrieden überhob uns nicht der Aufgabe, unsere Kollegenschaft in verschiedenen Fällen gegen unberechtigte Maßnahmen der Unternehmer zu schützen.

In mehreren Fällen war es notwendig, daß wir uns beschwerdeführend an das Generalkommando wandten. Eine Eingabe an die Unternehmer betreffs Feuerzuzulage blieb nicht ganz ohne Erfolg, so daß wir Zulagen an 120 Kollegen und 450 Kolleginnen im Betrage von insgesamt 550 M. wöchentlich feststellen konnten. Vermutlich ist das Resultat aber viel günstiger und verschuldet die jaumfällige Berichterstattung der betreffenden Mitglieder nur die Angabe eines besseeren Erfolges. Unser Hausfassierersystem war durch fortgesetzte Einberufungen von Fassierern argen Störungen unterworfen; erfreulicherweise sprangen hier eine Anzahl Kolleginnen mit Erfolg ein. In der Erwartung eines baldigen Friedens forderte Lange auf zur Befämpfung des alten Schlandrians, zur Bezeugung fröhlicher Mittheile und lebhafter Teilnahme an den Veranstaltungen sowie rüchichtsloser Aufdeckung von vorhandenen Missethänden der Hebergriffen der Unternehmer und ihrer Stellvertreter. Berichtshatter führte den Zuhörern noch Einzelheiten über das Anberdingungstehen mit unseren Kriegern sowie mit der Dresdener Vereinigten Arbeiterjugend und anderes über Auskunfterteilungen im Bureau vor Augen, um zum Schluß der zuverlässigen Hoffnung auf bessere Zeiten Ausdruck zu verleihen.

Den Kassenbericht trug Kollege Kohl vor. Die Verbandskasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 22 177,78 M. ab. An Unterstützungen wurden verausgabt 5734,15 M. Die Lokalkasse verzeichnete 5593,36 M. und verausgabte 5507,84 M. Weiter machte Kohl Ausführungen darüber, wie der Krieg unsere Stufenverhältnisse beeinflusst hat. Er stellte zu diesem Zwecke die sechs Kriegsjahre mit den sechs vorangehenden Quartalen im Vergleich. Die Einnahmen sind in der Kriegszeit ganz bedeutend zurückgegangen, wohingegen die Ausgaben nahezu gleichgeblieben sind, ja die Unterstützungen überstiegen trotz der anfänglichen Einschränkungen noch um ein geringes den vor dem Kriege ausgegebenen Betrag. Dasselbe trifft auch auf die Lokalasse zu. Die einzeln angeführten Summen gaben dem Berichtshafter Gelegenheit, nicht nur die finanziell solide Grundlage unseres Verbandes und der Zahlstelle zu beweisen, sondern auch nachdrücklich zu betonen, daß es eine starke Verkennung der Tatsachen oder eine wissenschaftliche Schmähung bedeute, wenn Äußerungen von zu schwacher Hilfsbereitschaft und Zwecklosigkeit der Gewerkschaft in Umlauf gesetzt wären. Der ebenfalls von Kohl erstattete Arbeitsnachweisbericht zeigte uns, daß, soweit die männlichen Arbeitskräfte in Frage kamen, die Arbeitsangebote die Nachfrage weit übersteigen. Ungünstiger lagen die Verhältnisse des weiblichen Arbeitsmarktes; hier blieb das Angebot weit hinter der Nachfrage zurück; dies war in der Hauptsache zurückzuführen auf das Daniederliegen der Luxusartenindustrie.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung schlug Lange vor, auch dieses Jahr von Neuwahlen Abstand nehmen zu wollen und die Verwaltung nur durch die Eingewahlten von einigen weiblichen und männlichen Vertretern für die im Felde befindlichen Kollegen zu verstärken. Es wurden demzufolge zwei Kolleginnen und zwei Kollegen als Ersatzpersonen gewählt. Nach demselben Vorschlage verbleibt auch die Vertretung im Gewerkschaftsamt wie im letzten Jahre. Dem zweiten Teil des Abends füllte Genosse Hentzel durch Darbietungen von Negationen satirisch-humoristischen Inhaltes aus, wofür er lebhaften Beifall fand.

**Leipzig.** Am 4. Februar hielt die Zahlstelle ihre ordentliche Generalversammlung ab, die sich eines sehr guten Besuchs erfreute. Die Zahl der Teilnehmer betrug etwas über 400 Mitglieder. Der Bevollmächtigte, Kollege Wienke, erstattete den Geschäftsbericht. Er führte aus, daß das Gesamtergebnis der Organisationsarbeit im Jahre 1915 in Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse als durchaus befriedigend bezeichnet werden müsse. Die deutsche Arbeiterbewegung und insbesondere unser Verband haben glänzende Beweise innerer Kraft und Stärke bewiesen. Im Verlaufe des Jahres sei es möglich gewesen, alle statutarischen Bestimmungen bezüglich unserer Unterstützungsanstaltungen wieder herzustellen. Als um die Mitte des Jahres infolge der vielen Einberufungen zum Wehrdienst ein Mangel an männlichen Arbeitskräften sich fühlbar gemacht habe, seien mit den Arbeitgeber Vereinbarungen getroffen worden, nach denen vorübergehend unsere Kolleginnen mit Männerarbeit betraut werden dürften, wobei jedoch ausdrücklich festgelegt worden sei, daß bei Affordarbeit die Männerlöhne zu zahlen seien, und wenn in Ausnahmefällen Stundenarbeit zu leisten sei, müßten für Leipzig 40 Pf. Lohn zur Auszahlung kommen. Des weitern sei im Laufe des Jahres an die im Felde stehenden Kollegen zweimal Liebesgaben versandt worden. In Hunderten von Briefen und Postkarten haben die in Frage kommenden Kollegen ihren Dank gegenüber der Zahlstelle zum Ausdruck gebracht. Anlässlich des Weihnachtseffertes wurde an alle zum Wehrdienst eingezogenen Kollegen ein Ertragsesent im Betrage von 10 M. zur Auszahlung gebracht. Wienke verliest einen der vielen Briefe, aus dem hervorgeht, welche große Freude dieser Beschluß bei den Kollegen angeleitet habe. Auch die Mitgliederbewegung gebe zu den besten Hoffnungen Anlaß. Zwei seien auch im vergangenen Jahre der Zahlstelle 200 Mitglieder verloren gegangen, doch müsse man dabei berücksichtigen, daß 19 Mitglieder getötet seien, 60 durch Abreise verloren gingen und 82 Mitglieder sich nach § 7 abmeldeten, das heißt vorübergehend aus dem Verbandsamt ausgeschieden. In einer ganzen Reihe von Betrieben sei das Organisationsverhältnis geradezu glänzend. Andererseits wären allerdings auch einige Betriebe vorhanden, wo es nach dieser Richtung hin nicht gut aussehe; es sei deshalb die Pflicht aller Kollegen, ihre ganze Kraft einzusetzen, um diese mißlichen Zustände aus der Welt zu schaffen. Derzeitige bestche der Mitgliederbestand aus 2523 Mitgliedern, davon seien 922 männliche und 1601 weibliche. Zum Wehrdienst seien eingezogen 1142 Mitglieder, von denen die Zahlstelle allerdings schon 72 als auf den Schlachtfeldern gefallen zu buchen hatte.

Den Kassenbericht erstattete der Kollege Walther. Es geht daraus hervor, daß die finanzielle Lage der

Zahlstelle eine durchaus gute ist. Vor Ausbruch des Krieges verfügte wir über ein Vermögen von rund 171 000 M. Gegenwärtig betrage das Vermögen der Zahlstelle, trotz der gewaltigen Leistungen während der Kriegszeit, noch immer rund 143 000 M. Die Lokalasse verfügt über 99 000,93 M. und der Nachverein über 44 175,99 M.

Unter dem Punkt Verchiedenes teilt der Kollege Wienke mit, daß die Vertrauensmännerprüfung vorschläge, auch in diesem Jahre von einer Neuwahl der Ortsverwaltung wegen des Kriegszustandes abgesehen. Es genüge, wenn man sich mit einer Ersatzwahl für die Ausgeschiedenen abfinde. Dem stimmt die Generalversammlung zu. Gewählt werden die Kollegen Berthou, Leubner, Manke und die Kolleginnen Margarete Rudolf und Frau Wüller. Weiter berichtet Wienke, daß die letzte Vertrauensmännerprüfung bittere Klage darüber geführt habe, daß die Redaktion der „Buchbinderzeitung“ bei der Vertretung ihres Standpunktes einzelnen Genossen und Genossinnen der Parteiminderheit gegenüber in einer Weise vorgehe, mit der man sich nicht einverstanden erklären könne. Die Sitzung beauftragte deshalb die Ortsverwaltung, in einer Resolution zum Ausdruck zu bringen, daß die hiesige Kollegenschaft damit nicht einverstanden sei, und diese Resolution dann der Generalversammlung vorzulegen. Dieser allseitig geäußerten Wünsche ist die Verwaltung nachgekommen, und legt dieselbe folgende Resolution vor: „Die am 28. Januar 1916 zahlreich besuchte erweiterte Vertrauensmännerprüfung stellt mit Bedauern fest, daß seit geraumer Zeit von der Redaktion der „Buchbinderzeitung“ eine Polemik geführt wird, mit welcher sich die hiesige Kollegenschaft keineswegs einverstanden erklären kann. Wohl wird es als selbstverständliches Recht der Redaktion betrachtet, daß sie zu den politischen Tagesfragen Stellung nimmt und vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus ihre Meinung sagt, doch sollte dabei jede persönliche Anpreisung gegen Andersdenkende unter allen Umständen ausgeschaltet sein.“ Dieser Resolution wurde allseitig zugestimmt.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Direktor Raube vom Institut Kosmos einen Lichtbildervortrag über: „Der Balkan, seine Völker und Völker“. Der Vortragende erntete für seinen übersaus interessanten und lehrreichen Vortrag stürmischen Beifall.

Nachdrift der Redaktion: Die obige Resolution macht auf uns weiter keinen Eindruck, als daß sie das Gefühl des Bedauerns noch verstärkt, das wir schon längst über die leidige Tatsache empfinden, daß ein Teil der Gewerkschaftsmitglieder glaubt, den Gewerkschaften und ihren Vertretern zumuten zu dürfen, sich wechlos den Angriffen der Parteiminderheit auszuliefern, geduldsig die Gewerkschaftsvertreter als bar jedes proletarischen Empfindens hinstellen zu lassen. Wir fühlen uns in erster Linie, wie es unsere Pflicht ist, als Vertreter der Gewerkschaften und werden daher alle Angriffe auf sie gebührend zurückweisen, ganz gleich, um welche Partei oder Parteiminderheit es sich dabei handelt.

Ein verständnisvolles Lächeln dürfte es überall hervorrufen, daß gerade die Leipziger sich Berufen fühlen, Moral zu predigen, da doch ihr Parteiblat in der Wahl seiner polemischen Mittel, wie allgemein bekannt, wahrhaftig nicht zimperlich ist.

**Rundschau.**

**Wochenplan.** Das wichtigste Ereignis der Woche ist der Angriff eines deutschen Luftschiffgeschwaders auf England. Es ist um so bemerkenswerter, als das Geschwader quer über England hinweg flog und sogar Liverpool an der Westküste Englands bombardierte. Nach englischen Berichten soll es nicht viel Schaden angerichtet und nur Zivilpersonen getroffen haben, doch weiß man ja, was man davon zu halten hat. Schließlich kann man es ja den Engländern nicht verdenken, wenn sie dem Feinde nicht haarflein seine Erfolge bestätigen.

Ein deutsches U-Boot versenkte in der Themsemündung 5 englische Schiffe.

Von größter Kühnheit zeugt das Auftauchen eines deutschen Kriegsschiffes — der „Röde“ — im Atlantischen Ozean, das 5 englische Schiffe im Werte von 40 Millionen Mark versenkte und außerdem einen großen englischen Dampfer, „Appam“ als gute Prise in den Hafen von New York einbrachte.

Heberhaupt war die Fliegerätigkeit sehr reger, denn Dinaburg wurde von deutschen und Turazzo und Balona von österreichisch-ungarischen Flugzeugen bombardiert. Auch auf Saloniki wurde ein erfolgreicher Fliegerangriff ausgeführt.

Der italienische Ministerpräsident hielt vielbemerkte Reden, aus denen eine gewisse Müdigkeit sprach und die einen Rückzug der italienischen Truppen sowie den Rücktritt des Ministeriums anzudeuten schienen. Bei einem Erbschaftskrieg, wie er von den Engländern und Franzosen befürwortet wird, würde wahrscheinlich Italien zuerst der Erschöpfung unterliegen, zumal es durch die eng-

lischen Mehlentlieferungen und hohen Frachtpreisen ausgebeutet wird.

In Ausland ist der Ministerpräsident Genemfin zurückgetreten und an seine Stelle Stürmer getreten.

Mit Amerika scheint sich unser Verhältnis verschärfen zu haben, weil es unerfüllbare Forderungen betreffs des Unterseebootkrieges stellt, sich aber nicht mit derselben Entschiedenheit gegen die Besaßungung der englischen und französischen Handelschiffe wendet.

Eine Gewerkschaftskonferenz des Buchdruckerverbandes fand vom 24. bis 26. Januar im Berliner Gewerkschaftshause statt. Der Verbandsvorsitzende Toblin hielt ein Referat über die gewerbliche Lage und betonte dabei, daß es die Gewerkschaft an Entgegenkommen zur Aufrechterhaltung des gewerblichen Betriebes nicht hätte fehlen lassen. Sie hätte deshalb auch ihre Zustimmung zu einer Reihe von Ausnahmen der tariflichen Bestimmungen gegeben, um Ersatzpersonal für die zum Wehrdienst einberufenen Kräfte herbeizuschaffen. Der erzielte Erfolg wäre ein noch besser gewesen, wenn die Mehrzahl der Arbeitgeber zur rechten Zeit entsprechende Vorkehrungen getroffen hätte, was nicht der Fall gewesen sei. Wenn die Gewerkschaft trotzdem zu den Ausnahmen ihre Zustimmung gegeben habe, so doch mit der entscheidenden Betonung, daß die tariflichen Ausnahmen nur solchen Firmen zugestanden würden, die nachweisbar durch Personalmangel verhindert seien, ihre Betriebsfähigkeit weiterhin aufrechtzuerhalten.

Von einer Feyer des 50jährigen Verbandsjubiläums in der von der letzten Generalversammlung beschlossenen Weise wurde wegen des Krieges ebenso abgesehen wie von der Abhaltung der zum Jubiläumstage — 20. Mai 1916 — in Leipzig geplanten Generalversammlung. Dafür sollen am Sonntag, den 21. Mai, in ganz Deutschland Versammlungen abgehalten werden, in denen der Gründung des Verbandes zu gedenken ist. Außerdem soll der „Korrespondent“ als Festnummer und der 1. Band der Geschichte des Verbandes als weitere Festgabe erscheinen.

Im weiteren beidätigte sich die Konferenz mit den zukünftigen wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn und mit den jüngsten Vorgängen in der modernen Arbeiterbewegung. Die futuristische Krankenunterstützung wird ab 30. Januar wieder voll eingeführt, dagegen bleibt die im August 1914 erfolgte Abschaffung der Arbeitslosenunterstützung „aus schwerwiegenden Gründen“ auch weiterhin bestehen.

**Mari Anie 7,** langjähriger Gauvorsitzer des Buchdruckerverbandes in Stuttgart, ist zur ewigen Ruhe eingegangen. Er hat in den stürmischen Zeiten des Buchdruckerverbandes 1891/92 beim großen Buchdruckerstreik und dann 1896 und in den folgenden Jahren bei den inneren Kämpfen um die Tarifgemeinschaft voll und ganz seinen Mann gestanden. Auch die Stuttgarter Arbeiterschaft hat ihm wichtige Ehrenämter übertragen; er war längere Zeit Vorstand der Stuttgarter Ortskrankenkasse und viele Jahre im Ausschusse der Versicherungsanstalt Württemberg. An seinem Leidenbegräbnis nahmen daher auch die Vertreter und Angehörigen der Stuttgarter Gewerkschafts- und Parteiorganisationen zahlreich teil und drückten damit das wohlverdiente Anerkennung des reichen Wirkens des Verstorbenen aus. Wie er in Frieden vom arbeitsreichen Leben ausruhen!

**Gefängnisstrafe für Tarifbruch.** Der kommandierende General des VI. Armeekorps hat für die Verbrechen der Festungen Breslau und Glatz eine Verordnung erlassen, wonach jeder Unternehmer, Betriebsleiter, jede Aufsichtsperson und jeder Vermittler, der bei Lieferungen für die Heeresverwaltung einem Arbeiter gegenüber die von den militärischen Beschäftigungsstellen jeweils festgesetzten Lohnsätze nicht innehält oder die bestimmten Löhne nicht in voller Höhe bezahlt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird. Diese Verordnung sichert den Arbeitern und Arbeiterinnen endlich den von der Heeresleitung für Heeresarbeiten festgesetzten Lohn und macht der Lohnrückdrücker hoffentlich ein Ende.

**Allgemeine Teuerungszulage im Steinengewerbe.** Die Anträge auf Gewährung von Teuerungszulagen, die der Verband der Steinfeiler in einer Anzahl von Tarifbezirken gestellt hat, haben jetzt dazu geführt, daß eine solche Zulage einheitlich und so ziemlich auf der ganzen Linie, soweit der Reichsverband der Unternehmer dieses Gewerbes in Frage kommt, vereinbart worden ist. Die Lohnerhöhung, die als „Kriegszulage“ bezeichnet worden ist, beträgt einheitlich 10 Proz. der tariflichen Lohnsätze; sie tritt in den Gebieten, in denen der Tarif gekündigt wurde, am 1. Februar, in den anderen Gebieten am 1. April in Kraft und hat Geltung für die Dauer des Krieges und sechs Monate nach seiner Beendigung. Die Zulage, die im Durchschnitt 7 1/2 Pf. pro Stunde beträgt, kommt somit auch den Tausenden von Berufsangehörigen zugute, die jetzt

nach draußen in den Schützengraben sind. Gefordert waren ursprünglich 20 Proz. Da aber für den größeren Teil der Tarifbezirke wegen der Ungunst der Verhältnisse keine Forderungen gestellt worden waren, so kam die allgemeine Regelung auf 10 Proz. immerhin als ein günstiges Ergebnis bezeichnet werden.

Auch aus den Orten, in denen die Unternehmer ihrer Zentralorganisation nicht angehören, liegen mehrfach Bewilligungen vor. So wurden in Mannheim die 20 Proz. beinahe voll bewilligt und der Stundenlohn auf 1 Mk. abgerundet; in Lübeck, wo nur 5 Pf. gefordert waren, sind diese bewilligt worden; in Bromberg wurden 15 Proz. zugestanden, desgleichen von der Innung in Danzig; auch die Innung in Flensburg hat sich zur Zahlung von 10 Proz. Zuzug bereit erklärt, jedoch ist ein Vertrag hier noch nicht geschlossen. Dergleichen hat die Innung in Chemnitz eine Einigung bevor. Vom Regierungsbezirk Köln (15 Proz.) wurde vor einiger Zeit schon berichtet.

**Verhandlungen über die Erneuerung der Tarifverträge im Malergewerbe.** Am 25. Januar fanden im Reichsamt des Innern unter Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Caspar Verhandlungen über die Erneuerung des am 15. Februar ablaufenden Reichstarifvertrages im Malergewerbe und des von den Gewerkschaften mit dem Bund Deutscher Dekorationsmaler vereinbarten Tarifvertrages statt. Im Laufe der eingehenden mit größter Sachlichkeit geführten Verhandlungen verweilte die Vertretung der Gewerkschaften nachdrücklich auf die besprechende Vertretung der Lebenshaltung, die besonders auf den Kinderbemitteln, auf den Arbeitern, schwer lastet; weiter wurde auf die schon seither recht ungenügenden Lohnverhältnisse im Malergewerbe hingewiesen. Unter Zugrundelegung der durchschnittlichen Jahresentnahmen der Malergehilfen und auf Grund anderer statistischen Materials konnte ferner dargelegt werden, wie schwer die Folgen des Krieges auch auf den Verdien des Malergewerbes lasten. Die Unternehmer machten dagegen ihre jetzige mäßige Lage geltend, sie wiesen auf die jetzige ungünstige Lage des Malergewerbes, auf die Materialteuerung, die Anstichverbote für gewisse Aufträge, das Fehlen von Kriegsaufträgen und besseren Renovationsarbeiten u. a. hin. Diese Angaben wurden im allgemeinen von den Vertretern der Gehilfen ebenso wenig bestritten wie deren Ausführungen von den Unternehmern. Schließlich wurde aber doch anerkannt, daß die allgemeine Teuerung eine Lohnerhöhung für die Arbeiter rechtfertige.

Nach hiebenständigen Verhandlungen und nach vielen Bemühungen des Vertreters der Reichsregierung kam schließlich eine Einigung zustande. Danach erhalten — die Zustimmung der Organisationen vorausgesetzt — vom 1. März an alle Arbeiter des Malergewerbes in Städten mit neunstündiger täglicher Arbeitszeit eine Kriegsteuerungszulage von 4 Pf., in Städten mit längerer Arbeitszeit von 5 Pf. pro Stunde. Die Zulage ist auf alle bisher gezahlten, auch mehr als den Mindestlohn betragenden Löhne zu zahlen. Neu in Arbeit tretenden Gehilfen ist mindestens der Tariflohn und die Teuerungszulage zu gewähren.

Die Tarife werden im übrigen bis 15. Februar 1917 verlängert. Wenn jedoch bis 31. Dezember 1916 mit einer der europäischen Großmächte noch kein Frieden geschlossen ist, so gilt die getroffene Abmachung bis 15. Februar 1918. Von dieser Bestimmung hat sich der Unternehmerverband das Rücktrittsrecht für den Fall vorbehalten, daß bei den kommenden Verhandlungen im Baugewerbe etwas anderes vereinbart werden sollte. Die Parteien sollen bis 15. Februar die Zustimmung ihrer Mitglieder oder Organisationsinstanzen einholen. Vom Verband der Maler wird zu diesem Zwecke eine Generalversammlung einberufen.

Zu den Verhandlungen war auch der Westdeutsche Malerverband mit zugelassen, der seit 1913 keinen Tarifvertrag mehr anerkennt, und durch den Krieg begünstigt, sich auch jetzt beharrlich sträubte, die feinerzeit ausgesprochene Lohnerhöhung voll zu zahlen. Der amtierende Vertreter dieses vom Unternehmerverband seinerzeit wegen Tarifbunds ausgeschlossenen Organisation erklärte am Dienstag, seinen ganzen Einfluß einzusetzen zu wollen, damit nunmehr auch der Reichstarif und die früheren Schiedsprüche in vollem Umfange ebenfalls in Rheinland-Westfalen anerkannt und die vereinbarte Kriegsteuerungszulage auch dort durchgeführt wird. Die Erklärung hierüber soll bis 25. Februar erfolgen.

An den Verhandlungen nahmen von den Parteien 11 Vertreter des Verbandes der Maler, 2 Vertreter vom Christlichen Verband, 1 vom Christlich-Deutschen Verband, 9 Vertreter des Unternehmerverbandes und je 1 Vertreter vom Bund Deutscher Dekorationsmaler und des Westdeutschen Malermeisterverbandes teil.

**Von den Presseverfolgungen im „demokratischen“ Ausland.** Im Jahre 1913 bis zum 20. November a. St. wurden auf administrativem Wege über Zeitungen 340 Strafzahlungen in der Höhe von 129 775 Rubel verbüßt. Das bedeutet seit dem Jahre 1906 eine ungeheure Steigerung, wie aus den folgenden Zahlen hervorgeht:

Jahr	Zahl der Strafen	Summe Rubel
1906	16	15 525
1907	148	65 000
1908	120	82 000
1909	182	87 375
1910	243	60 150
1911	268	73 650
1912	317	96 800
1913	340	129 775

Am meisten hat naturgemäß die Arbeiterpresse zu leiden. Der sozialdemokratische „Luzak“ mußte 12 Strafen in der Höhe von 6000 Rubel über sich ergehen lassen, ein anderes sozialdemokratisches Blatt 10 im Betrage von 5000 Rubel. Auch unglücklicher erging es der sozialdemokratischen „Nowaja Nabo-tschaja Gajeta“. Als sie am 7. Dezember ihre hundertste Nummer erscheinen ließ, zeichnete sie der 13. Redakteur, da seine 12 Vorgänger im Arrestlokal saßen. 25 Nummern waren beschlagnahmt und 17 administrative Strafen über 8500 Rubel bezahlt worden. Auch der Verleumdungsprozeß in Siew hat der russischen Presse viel Geld u. s. w. gekostet. Sechs Redakteure wurden verhaftet und acht zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. 36 Blätter wurden beschlagnahmt, 3 inhaftiert und 36 mit einer Strafe von 10 050 Rubel belegt. Trotz alledem herrscht in Russland „Pressefreiheit“.

**Gefährliche Uebertreibungen.** Die Mahnung, daß man in allen Briefen an Soldaten im Felde vor-sichtig sein soll in seinen Ausdrücken, muß immer von neuem wieder eingeschärft werden. Die Brief-schreiber oder Schreiberinnen haben keine Ahnung davon, was für Waffen sie anderenfalls unseren Feinden liefern und wie sie dazu beitragen, die Er-loge unserer Krieger da draußen zu lähmen und dadurch den Krieg zu verlängern. Unsere Feinde sind noch immer der Meinung, daß es ihnen über-kurz oder lang gelingen werde, Deutschland auszu-hungern. Aus dieser Hoffnung heraus hat eine Pa-riiser Zeitung, der „Matin“, sich von einigen jüngst am Sarinmannweiserkopf gefangenen Deutschen eine große Anzahl Briefe, die bei ihnen gefunden waren, verschafft und jetzt deren Inhalt seinen Lesern vor. Das heißt, er macht das natürlich so, daß er einzelne Sätze aus dem vielleicht ganz anderen lautenden Ge-samtinhalt herausreißt und sie abdruckt. Die Kunst liegt in diesem Herausreißen und in der Zusammen-stellung mit Gleichlautendem, so daß der getäuschte Leser mit Genehmigung ein Gesamtbild eines jam-mernden Deutschlands leiht. Natürlich ist das eine unerfahrene Fälschung, an die wir eben bei unseren Feinden längst gewöhnt sind. Aber warum werden jene einzelnen Stellen, die den Kern der Fälschung bilden, überhaupt geschrieben? Das Schreiben hat doch keinen anderen Erfolg, als daß unsere Sol-daten im Schützengraben das Herz schwer gemacht wird, da sie ja doch nicht helfen könnten, wenn sie auch wollten. Im folgenden geben wir einige Stellen aus Briefen wieder, die das Pariser Blatt mitteilt:

Es sind nun acht Wochen, seit ich nicht mehr im-fande bin, einiges Fett zu bekommen. Es ist schred-lich knapp. (Dezember 1915.) Man kann seine Ge-sundheit nicht aufrechterhalten mit trockenem Brot und Kartoffeln. (Mittheilung, 3. November.) Das kann nicht ewig dauern. Unsere Stärke geht zurück. Wenn wir Frieden haben, wollen wir Gott auf den Knien danken. Nach dem Gottesdienst kam der Pastor aufreden zu uns und sagte, im Februar würde Friede gemacht werden. Da fing jeder in der Kirche an zu weinen, und man konnte das Volk schluchzen hören! (15. November.) Wenn jeder tot ist, wird der Krieg vielleicht auch zu Ende sein. (Köln, 14. No- vember.) Wir werden gezwungen sein, alles aufzu-geben, wenn der Krieg im Frühjahr nicht zu Ende ist, denn das würde dann die dritte Saison ohne Ein-kommen sein, das können wir nicht aushalten. (5. Dezember.) Dieser schreckliche Krieg kann nicht viel länger dauern, das Gland würde unbeschreiblich sein. (5. Dezember.) Ihr solltet Euch ganz einfach empören. Das wäre besser, als Euch töten und best-immen zu lassen. Ihr seid lange genug im Kriege gewesen, und wir Frauen haben nun lange genug Entbehrungen erlitten. Brot und Kartoffeln, Kar- toffeln und Brot, das ist ein jammervolles Leben. Ohne Feuer und ohne Kohle geht's nicht weiter. Ich habe kein Geld, welche zu kaufen. (Mannheim, 26. November.) Keine Butter, keine Margarine, nichts. Wer weiß, was in Berlin geschieht, wenn keine Aenderung kommt? (Charlottenburg, Dezem-ber 14.)

Sicherlich leidet manche Kriegervrau und manche Kriegervater Not und es fehlt bei uns wahrlich

nicht an Veranlassung zu Klagen. Aber man sollte doch stets bedenken, daß es gilt, allen Gevallen zum Trost sich zu erheben, und daß viel mehr als alles Klagen ein tatkräftiges Mitarbeiten hilft. Gerade der genossenschaftliche Zusammenhalt bringt uns über manche Schwierigkeiten hinweg und ermöglicht ein leichteres Durchhalten. Dies haben auch zahl-reiche Kriegervräuen erkannt und diese Erkenntnis haben sie in die Tat umgesetzt, indem sie Mitglieder des Konsumvereins geworden sind. Genossenschaft-lich arbeiten und nicht verzagen — das muß gegen- wärtig unsere Parole sein. (Konsumg. Volkshilf.)

**Adressenänderungen.**

**Abresen der Bevollmächtigten und der Kassierer.**  
 B. = Bevollmächtigter.  
 K. = Kassierer (in einzelnen Fällen auch Unterzuzugsauszahler).  
**Vielefeld.** B. E. Geißler, Schulstr. 20 („Volkshilf“). K. A. Reinhold, Viehw. 2a.  
**Sorlsruhe.** B. u. K. G. Friedrich, Viktoriastr. 19.  
**Söllingen-Wald.** K. August Schumacher, Söllin- gen, Blumenstr. 101.

**Anzeigen**

**Buchbinder**

für Schneidemaschine und andere leichte Arbeiten findet sofort dauernde Stellung bei **Wilhelm Bernhard & Co.,** Berlin, Gerichtstr. 23.

**Buchbinder**

ledig, zum sofortigen Eintritt als **Pfleger** gesucht, der imstande ist, selbständig zu arbeiten. Ferner muß der Genannte befähigt sein, einige schwachbegabte aber bildungsfähige Knaben in seinem Handwerk anzuleiten. Anfangsgehalt bei vollständig freier Verpflegung (einschließlich freie Verpflegung der Wäsche und Liebernahme der Invalidenversicherungsbeiträge auf die Anstaltskasse) 500 M. fürs Jahr. Nach 1-jähriger Tätigkeit wird Reiseentschädigung gewährt. Bewerber von gutem Ruf und Charakter wollen sich unter Vorlage von Zeugnisabschriften oder Angabe der bisherigen Tätigkeit melden bei der **Direktion der Anstalt Idstein i. T. bei Frankfurt a. M.**



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt **O. Th. Winckler, Leipzig**

**Zahlstelle Berlin.**

**Todes-Anzeige.**

Den Mitgliebern die traurige Nachricht, daß unsere Kollegin

**Anna Kinder**

nach langer Krankheit am 23. Januar d. J. verstorben ist.

Am 2. Februar d. J. verstarb nach langem Leiden unser langjähriges Mitglied, die Kollegin

**Louise Wittenberg.**

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.